

# Schweizer Freiheit

Autor(en): **Vögtlin, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1914-1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661842>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Schweizer Freiheit.

Wo ist ein Land Helvetien gleich zu schauen?  
Auf Silberfirnen ruht des Himmels Dom;  
Der Friede geht durch seine grünen Auen,  
Um seine Grenzen wallen Berg und Strom.  
Uns ward das Land von Gott gegeben,  
Wir bauen's fromm seit grauer Zeit;  
So sei auch fortan unser Leben  
Gott und dem Göttlichen geweiht!

Seht unser Haus, darin vier Völker wohnen,  
Dem Römer drückt hier der German' die Hand;  
Doch keiner beugt sein Knie vor Fürstenthronen,  
Das Herz ist einer Göttin zugewandt:  
Der Freiheit sind wir all' ergeben,  
Ihr dienen wir seit grauer Zeit;  
Im Sterben sind wir wie im Leben  
Der Allergöttlichsten geweiht.

Hell glänzen an den Wänden unsre Waffen,  
Die Flamme loht uns allen vom Altar,  
Und ein Gesetz, das wir uns selbst geschaffen,  
Vereint in Liebe die Vierbrüderschar.  
Der Freiheit sind wir all ergeben,  
Ihr dienen wir in Freud' und Leid;  
Sie slicht uns Rosen in das Leben,  
Und einmal dann ins Sterbekleid.

Und beten wir, sie hört's in allen Sprachen,  
Und opfern wir, die Opfer gelten gleich:  
Uns alle nahm zuerst sie beim Erwachen  
Der Völker auf in ihr gesegnet Reich.  
Drum, Schweizer, sind wir ihr ergeben:  
Sie slichtet allen Bruderstreit.  
Für sie dies Gut, für sie dies Leben,  
Heut' und in alle Ewigkeit!

Adolf Dögtlin.

## Die Stadt.

Skizze von Fritz Marti.

(Schluß.)

Das Erlebnis, das einen der Lebensabgründe vor ihr aufgedeckt hatte, überbrückte die kleine Kluft zwischen Mutter und Tochter mit dem Bedürfnis innigeren Zusammenschlusses, das die Erschütterung bei der Mutter geweckt. Therese merkte sofort, daß dieses ihr zu Gute kam und ihren schlimmen Stand vor der Mutter verschob. Zutunlicher sagte sie: „Kommt, wir wollen auch die schönen Bilder ansehen,“ und steuerte gegen eine Kunsthandlung, vor deren Schaufenstern sich eine Anzahl Herren und Damen angesammelt hatten.

„Ich habe genug von Deiner Stadt; mach' nur, daß wir bald zu Deiner Herrschaft kommen und ich wieder nach Hause kann. Ich mag's kaum erwarten, bis ich wieder im Eisenbahnwagen sitze; dem Vater wird der Tag auch endlos vorkommen, da er so allein ist.“ Und sie ging an den nackten, weißen Göttergestalten und den bewunderten Gemälden vorüber und trat in den Schatten des laubenartigen Bogenganges, mit dem die Häuser dieses Quartiers gegen die Straße vorsprangen. Die Enge des Pflasters zwang Theresen, Schulter an Schulter mit der Mutter zu gehen.

„Das arme Geschöpf will mir gar nicht mehr aus dem Kopfe,“ hob die